

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der
Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HORST FUHRMANN HANS MARTIN SCHALLER

42. Jahrgang

1986

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Nachruf

Marcel Beck

In Winterthur in der Schweiz verstarb am 17. Februar 1986 nicht ganz 78jährig Marcel Beck, mit den *Monumenta Germaniae Historica* sehr früh schon in Fühlung und ihnen danach als Mitglied der Zentralkommission während nahezu vier Jahrzehnten getreulich verbunden. Sohn eines unternehmenden Auslandkaufmanns, am 16. April 1908 in Bogotá geboren, durchlief er nach Rücksiedelung der Familie die Volksschule und das Humanistische Gymnasium in Winterthur, um anschließend in Zürich, Genf und München vorwiegend Allgemeine Geschichte, Kirchengeschichte und Latein zu studieren. Im April 1932 promovierte er bei Karl Meyer – dessen Nachfolger er einmal werden sollte – mit einer ebenso gründlichen wie grundlegenden Arbeit über die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiekanat Zürichgau (erschienen 1933 als Band 17 der „Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft“).

Es folgten, ab 1933, weiterführende, fruchtbare Lehr- und Studienjahre: zunächst in Berlin, wo er sich unter Paul Kehr in der Abteilung Diplomata zum Monumentalisten ausbilden ließ, sodann in Freiburg i. Br., wohin Theodor Mayer ihn als seinen Mitarbeiter zog. Zumal das Berliner Institut vermochte dem jungen „Äpler“ (wie er wegen seines unbekümmerten Auftretens spaßeshalber genannt wurde) Neues und Wesentliches zu geben. Die unmittelbare Begegnung mit den Quellen, wie sie dort gelehrt wurde, und das sachgemäße Umgehen mit ihnen wurde für ihn zu einem zentralen Erlebnis dessen Eindruck ihn in der Folge ständig begleitet und überhaupt sein ganzes Mittelalter-Verständnis entscheidend geprägt hat. Erfahrung und Ertrag der beiden Forschungsaufenthalte schlugen sich auch in einer Reihe von Publikationen nieder (u.a. in der unvergeßlichen Studie über die Schweiz im politischen Kräftespiel des merowingischen, karolingischen und ottonischen Reiches, *ZGORh* N.F 50, 1936, S. 249 ff.), welche seinen Namen als Historiker in der Fachwelt rasch bekannt machten.

1937, als der politische Horizont in Deutschland sich zusehends verdüsterte, ging Marcel Beck in die Schweiz zurück. Die Beamtenstellung, wie er sie vorerst in Bern an der Landesbibliothek fand, war seinem Temperament gewiß wenig konform; dafür öffnete sich ihm während seines dortigen Wirkens die Welt des Buches in ihrer Weite, ihrer Macht (vgl. die entsprechend betitelte Schrift „Von der Macht des Buches. Vier Kapitel zur Kulturgeschichte“, 1958), allerdings auch, wie er erkannte, in ihrer Begrenzung und stetigen Gefährdung, etwa durch das allezeit virulente Prinzip des Biblioklasmus, dessen historische und psychologische Wurzeln er faszinierend darzulegen verstand (in *Nordisk Tidskrift för Bok- och Biblioteksväsen* 39, 1952, S. 1 ff.).

1947 wurde er, und zwar ohne Habilitation, als Extraordinarius auf den Lehrstuhl Karl Meyers nach Zürich berufen, drei Jahre später ebenda zum Ordinarius ernannt. Fast gleichzeitig mit der Laufbahn des Professors begann sich nun auch diejenige des Politikers (u. a. als Kantons- und Nationalrat) und Publizisten zu entfalten. Dabei gerieten die beiden so unterschiedlichen Karrieren sich durchaus nicht in die Quere, vielmehr ergänzten sie einander geradezu ideal, indem das Bemühen um das Jetzt und Heute die Schau der Vergangenheit aktualisierte, wie umgekehrt historisches Verständnis und Wissen die Dimension der Gegenwart vertiefen halfen. Bezeichnenderweise haben denn auch jene Aperçus – von ihm selber ironisch als „Becks tönende Wochenschau“ deklariert –, mit denen er, neueste Ereignisse kommentierend und persiflierend, seine Mittelalter-Lektionen zu durchsetzen pflegte, die Studenten jeweils am meisten angezogen und am nachhaltigsten in Bann geschlagen. Der wechselseitig erhellende Bezug von Geschichte und Gegenwart spielte naturgemäß vor allem auf der Ebene der Schweizergeschichte, die Marcel Beck im übrigen im Widerspruch zu seinem Vorgänger bewußt entmythologisierte und aus einer patriotisch-romantisch verhafteten Sehweise herauszulösen und in eine modern-sachlichere Beleuchtung zu rücken bestrebt war (wie noch zuletzt in seiner abschließenden Wilhelm Tell-Betrachtung, DA 36, 1980, S. 1 ff.). Indessen scheute er sich nicht, denselben Bezug in der Erörterung übergreifender abendländischer Zusammenhänge sichtbar zu machen: so wenn er – als einer der ersten Historiker nach dem Zweiten Weltkrieg – europäische Vergangenheit und neu aufkeimende Europaidee ineinanderspiegelte und einem Zusammenrücken Europas gerade aus dem Geiste des Mittelalters heraus engagiert das Wort redete (u. a. auf den Schliersee-Tagungen der fünfziger Jahre).

Von den rein publizistischen Schriften nicht immer scharf zu trennen, bietet sich das eigentlich mediävistische Oeuvre, das Marcel Beck hinterlassen hat, nicht in Groß- und Gesamtdarstellungen dar, sondern in Form hauptsächlich von Aufsätzen, Essays, Vorträgen u.ä. Eine repräsentative Auswahl aus dem zerstreuten, teilweise schwer zugänglichen oder gar unveröffentlichten Material bildet der willkommene, zu Ehren seines 70. Geburtstages erschienene Sammelband „Legende, Mythos und Geschichte“ (s. dazu DA 35, 1979, S. 225 f.). Die hier vereinigten Arbeiten über sehr verschiedene Aspekte europäischer und mediterraner Mittelalter-Geschichte vermögen einen Begriff zu vermitteln von der Vielfalt der Themen und Themenkreise, die er sich forschend erschloß, um sie seinem Publikum in meisterlichen Vorlesungen nahezubringen.

Freilich, soviel an Gedrucktem von Marcel Beck vorliegt (eine Gesamtbibliographie seiner Schriften, bis 1977/78 führend, ist in dem erwähnten Sammelband enthalten), läßt sich daraus das Bild seiner Persönlichkeit nicht vollständig gewinnen. Kolumnist, Essayist, *homme de lettres*, der er war, verfügte er zugleich und in vielleicht noch höherem Maße über die Kunst unnachahmlich treffender Rede. Manches und Entscheidendes lebte tatsächlich mehr im gesprochenen als im geschriebenen Wort, gelang und gedieh in unmittelbarem Dialog – und umso besser, wenn sich der Dialog zur Debatte, die Debatte zur bewegten Diskussion gestaltete! So freudig er aber im Öffentlichen und in der Breite wirkte, versagte er sich andererseits keineswegs der Betätigung im kleineren, wissenschaftlichen Kreise. Hier knüpfte er gewissermaßen wieder an die vergangenen Berliner Tage an, indem er an Werken des Mittelalters Text- und Quellenkritik üben ließ und mit der ihm eigenen Begeisterung selber übte. So hat er mehrere Seminare der Chronik des Saba

Malaspina gewidmet, die ihm besonders am Herzen lag (siehe etwa DA 26, S. IV, und 28 S. IV). Dabei bewährte sich neben seinem erprobten Historiker-Verstand auch immer wieder sein Sinn für Literatur und Philologie und für die Humaniora schlechthin, die zu verfechten er ein Leben lang nicht müde ward. Von den Bemühungen aber um den rechten Text und dessen richtige Auslegung ist nicht wenig in die Arbeit seiner Schüler eingegangen, die seiner fortwährenden, uneigennütigen Förderung gewiß sein durften.

Als siebzigjähriger Jubilar hat sich Marcel Beck in einer kleinen Selbstbetrachtung zu dem Fontane-Wort von der „heiteren Freiheit“ bekannt. In ihr, „die heute dies tut und morgen das, bloß immer das Richtige“, sah er Maß und Zeichen seines eigenen, zuinnerst unabhängigen Wesens. Unter ihrem Signet ist er nun, nach kurzem Leiden, von uns gegangen.

Hans F. Haefele